

30 **Schreibmaterial** →Bibelhandschriften, →Buch/Buchwesen, →Schrift und Schreiber

### Schrift, Heilige

	I. Altes und Neues Testament	
	II. Judentum . . . . .	S. 407
	III. Religionsgeschichtlich . . . . .	S. 409
35	IV. Kirchengeschichtlich . . . . .	S. 412
	V. Systematisch-theologisch . . . . .	S. 423
	VI. Praktisch-theologisch . . . . .	S. 432

#### I. Altes und Neues Testament

1. Kanon und Heilige Schrift 2. Die Schrift in den Schriften 3. Schriftwerdung und Schrift-  
40 auslegung (Literatur S. 406)

##### 1. Kanon und Heilige Schrift

„Heilige Schrift“ ist keine Selbstbezeichnung der biblischen Bücher (→Bibel), sondern ein abgeleiteter Terminus. Im Alten Testament kommt er nirgends vor, im Neuen nur an zwei Stellen zur Bezeichnung des noch nicht so genannten Alten (Röm 1,2 *γραφαὶ*  
45 *ἅγια*, vgl. vom Gesetz Röm 7,12; II Tim 3,15 [*τὰ ἱερὰ γράμματα*]). Die beiden Ausnahmen bestätigen die Regel. Die biblischen Bücher kennen den Kanon der „Heiligen Schrift(en)“ noch nicht, in ihnen wird gerade erst aus Schriften eine Schrift. Im Alten Testament dominiert der Rekurs auf die Tora des Mose (→Gesetz, →Pentateuch), die als „Schrift“  
(*sêfær*, *kātab*) bezeichnet und mit der Formel „wie geschrieben steht“ zitiert wird  
50 (ThWAT 4, 392–394; 5, 937–943; Donner). Dan 9,2 hat einen weiteren Begriff von

„den Schriften“, zu denen neben der Tora mittlerweile auch die →Propheten zählen (vgl. II Chr 36,21.22; Esr 1,1). Gesetz und Propheten und schließlich Gesetz, Propheten und „übrige Schriften“ (in erster Linie der Psalter) sind die Schriftbestände, die nach und nach die griechische Übersetzung (Septuaginta), um 190 v. Chr. der Väterhymnus 5 Sir 44–49, um 132 v. Chr. der Prolog des Sirach-Enkels, ab der Mitte des 2. Jh. v. Chr. die Bibliothek von →Qumran (ThWAT 4, 395f.; 5, 944; 4QMMT; dazu Ulrich; Maier), die →Apokryphen und →Pseudepigraphen und schließlich die frühchristliche Literatur im Neuen Testament (Lk 24,44 u. ö.) voraussetzen und als „Bücher“, „Schriften“ oder „die Schrift“ mit und ohne Zitationsformel zitieren und auslegen (vgl. TRE 6,8ff.26ff.; 10 Schrenk, Art. *βιβλος, βιβλίον* 614f.616f.; ders., Art. *γράφω, γραφή κτλ.* 750ff.). Mit wenigen Ausnahmen (ausdrücklich nur Jud 14f.; vgl. noch Joh 7,38; I Kor 2,9; Eph 5,14; Jak 4,5) beschränken sich die Zitate im neutestamentlichen Schrifttum auf den späteren →Kanon des Alten Testaments, der sich gegen Ende des 1. Jh. n. Chr. als jüdische und christliche Schriftensammlung zu etablieren beginnt (vgl. TRE 6,8ff.; dazu Hübner; 15 Stemberger; Rüger; Steck, Kanon; Hengel/Deines). Der werdende Kanon zieht die bei →Josephus (Ap 1,8), IV Esr 14 und bBB 14b–15a greifbaren Kanontheorien und eine Fixierung der bis dahin praktizierten Auslegungsregeln in den sieben Middot →Hillels bzw. den 13 Middot R. Jischmaels nach sich. Mit dieser Entwicklung geht die Heilig- sprechung der Schriften einher. Die einschlägige Terminologie ist seit →Philo von Alex- 20 andrien und Josephus und im rabbinischen Judentum für den hebräischen Kanon belegt, wird im 2. Jh. vom frühen Christentum übernommen und, verstärkt nach →Marcion, auf die neutestamentlichen Schriften übertragen (vgl. TRE 6,1f.9f.26f.; Schrenk, Art. *βιβλος, βιβλίον* 614f.616f.; ders., Art. *γράφω, γραφή κτλ.* 750ff.; Bill. 4/1, 435ff.; s. u. II. und IV.).

25 Kanon und heilige Texte sind nicht ohne weiteres dasselbe. Heilige Texte, ob mündlich oder schriftlich, gibt es in jeder Religion (zum Phänomen vgl. Leipoldt/Morenz; *Holy Book and Holy Tradition; The Holy Book in Comparative Perspective*; →Schriften, Heilige). Sie gehören ursprünglich in den Bereich des →Ritus. Der Kanon (zum Begriff TRE 6,1.25f.) ist demgegenüber ein sekundäres Phänomen. Er verlagert die situative 30 Evidenz von Texten in den Text selbst. Voraussetzung dafür ist die Schriftlichkeit als Medium der Überlieferung. Der Kanon im ursprünglichen Sinne des Wortes ist der Maßstab, der eine Auswahl von heiligen oder klassischen Texten begründet und schließlich diese Auswahl ihrerseits zum Kanon, zum Maßstab und normativen Prinzip, erhebt. Den rituellen Kontext ersetzen Studium und Auslegung der Texte. Heilige Texte werden 35 rezitiert, kanonische Texte imitiert, studiert und interpretiert. Im Werden des jüdischen und christlichen Kanons kommt beides zusammen. Schriften, auf die sich die Auslegung in besonderer Weise bezieht und die dadurch kanonisch werden, werden zugleich für heilig erklärt und in den Ritus der Synagoge bzw. der Kirche integriert. Entscheidendes Kriterium ist die göttliche Inspiration, die auf eine bestimmte Epoche begrenzt und an 40 der Verfasserschaft festgemacht wird (Propheten in der Zeit von Mose bis Artaxerxes bzw. Apostolizität). Auslegung und gottesdienstlicher Gebrauch machen die einzelnen Schriften kanonisch und heilig. Aus der Sammlung der kanonischen und heiligen Schriften wird der Kanon, aus dem Kanon die Heilige Schrift.

## 2. Die Schrift in den Schriften

45 Die terminologische Fixierung kommt spät, aber nicht von ungefähr. Die Schriftzitate im Neuen Testament sprechen für sich. Wie auch sonst in der jüdischen Überlieferung um die Zeitenwende erscheinen „die Schriften“ und „die Schrift“ bereits als eine Einheit von autoritativem, normativem Rang. Im Neuen Testament gelten sie als Zeugnis der Christusbotschaft und insofern als inspiriertes, prophetisches Wort Gottes. Die späteren 50 Kriterien für Kanonizität und Heiligkeit sind damit erfüllt. Die neutestamentlichen Schriften sind Auslegungsliteratur. Ausgelegt werden überlieferte Schriften im Licht der neuen Offenbarung und der sich daran anschließenden mündlichen Tradition. Die Her-

meneutik ist die damals übliche, nur der hermeneutische Schlüssel ist jeweils ein anderer (Kratz, Kyros 220ff.; ders., Suche 297f.; ausführlich Feltes; Ellis; Instone Brewer; Brooke; *It is Written*; Hengel, *Schriftauslegung* [1989] 249ff.; *Schriftauslegung im antiken Judentum und im Urchristentum*).

5 Das Bewußtsein für die Autorität und Einheit der später kanonisch gewordenen Schriften des Alten Testaments läßt sich aber auch in diesen selbst greifen. Hos 14,9 erklärt das Hoseabuch, kaum zufällig das erste unter den Zwölf Propheten, zum Gegenstand des Schriftstudiums und gibt sogleich den hermeneutischen Schlüssel an die Hand: Das Buch handelt vom Willen Gottes für Gerechte und Frevler. Bei Habakuk  
10 ist dieses Verständnis in das Prophetenbuch selbst hineingeschrieben, Hab 2,2–4 erteilt dafür den Schreibbefehl. Genauso wie Hos 14,9 gibt auch der doppelte Epilog Koh 12,9–14 eine nachträgliche Leseanweisung für das Buch und reiht es so in die maßgebliche weisheitliche Lehrüberlieferung ein. Koh 12,9–11 erklärt „das Volk“, also Israel, zum Adressaten der Lehren Kohelets, betont die Übereinstimmung von Wort und Schrift  
15 zur Sicherung der „Wahrheit“ und leitet die „Worte der Weisen“ von Gott her: „von dem einen Hirten sind sie gegeben“. Göttlicher Ursprung (Inspiration) und schriftliche Überlieferung gehören zusammen und geben dem Buch „kanonischen“ Rang. Das zweite Nachwort Koh 12,12–14 bekräftigt diesen Rang, indem es vom weiteren Büchermachen und Studieren abrät. Das eine Buch oder die bis dahin vorliegende Sammlung von Bü-  
20 chern reicht aus, um zu wissen, was frommt: Fürchte Gott und halte seine Gebote. Alles weitere, sei es gut oder böse, wie das Nachwort in Anspielung auf den Skeptiker Kohelet selbst (besonders 6,10ff. und die einleitende Frage 1,3) und Gen 2f. sagen, entscheidet Gott im Jüngsten Gericht.

Die beiden Beispiele betreffen einzelne Bücher, Koh 12,12–14 vielleicht noch mehr.  
25 Gewichtiger und folgenreicher war die schrittweise Statuierung der Tora als Schrift in den Schriften. Sie beginnt im →Deuteronomium. Schon die literarische Fiktion der mündlichen Rede des Mose bewegt sich in weiteren literarischen Zusammenhängen zwischen dem Deuteronomium und der Sinai-Perikope im Exodusbuch (Ex 19–34), dem Kern der Gesetze in Dtn 12–26 und dem →Bundesbuch (Ex 20–23), dem →Dekalog  
30 in Dtn 5 und Ex 20. Das alles aber macht die Bücher noch nicht zur „Schrift“, auch wenn im Exodusbuch die Gesetze (Ex 24,4.7.12; 31,18; 32,15f.19; 34,1.4.27–29), im Deuteronomium speziell der Dekalog (Dtn 4,13; 5,22; 9,10.15; 10,1–5), von Mose oder Gott selbst auf Tafeln geschrieben werden. Den entscheidenden Schritt vollzieht Dtn  
35 31,9: Nachdem Mose seine Rede, den in Dtn 1,5 bzw. 4,44 einsetzenden Gesetzesvortrag, beendet hatte, schrieb er sie und mit ihr das ganze Deuteronomium als „diese Tora“ auf (ebenso Dtn 31,19.22 von dem Lied Dtn 32 im Anhang zur Tora). Ob sich die sog. Kanonformel in Dtn 4,2; 13,1 (vgl. noch Jer 26,2; Prov 30,6; Koh 3,14 und dazu Dohmen/Oeming 68ff.) auf die schriftliche Überlieferung oder nur auf den Inhalt bezieht, ist unklar, nach Dtn 31,9.24 fällt beides zusammen. Von nun an war „diese Tora“ (Dtn  
40 31,9) zugleich „dieses Buch der Tora“ (Dtn 31,24.26) oder einfach nur „dieses Buch“, die Tora bzw. das Buch des Mose, auf das sich das Deuteronomium selbst (Dtn 17,18f.; 27,3.8; 28,58.61; 29,19f.26; 30,10) und andere Schriften beziehen (THAT 2, 1041f.; ThWAT 4, 393f.).

Die Bezugnahmen behandeln die schriftliche Tora als feste Größe. Gleich nach dem  
45 Tod des Mose in Dtn 34, gemäß Dohmen/Oeming (66f.) die Geburt des Pentateuch und der Kanonidee, geht die schon bei der Niederschrift ausgesprochene Ermahnung Josuas zur Furchtlosigkeit (Jos 1,6ff. nach Dtn 31,6f.23) über in die Aufforderung, „dieses Buch der Tora“ zu studieren und zu halten (Jos 1,8). Jos 8,30ff. berichtet von einer Abschrift im gelobten Land nach Dtn 27,3.8, Dtn 17,18f. von einer solchen für den  
50 König. II Reg 22f. liefert nachträglich eine Wiederauffindungstheorie des Buches, die die lange Mißachtung erklärt. Im chronistischen Geschichtswerk wird aus der „Tora des Mose“ die „Tora Jhwhs/Gottes“; gemeint ist der Pentateuch, an den auch einige späte Stellen im deuteronomistischen Werk schon gedacht haben mögen (zu beiden Kratz,

Reich 457 ff.). Esr 7 läßt ihn vom persischen König sanktionieren und macht ihn damit zum Gesetz im Sinne des Wortes und aus dem Judentum eine Gesetzesreligion. Neh 8f. schildert seine öffentliche Verlesung (vgl. Dtn 31,10–13; Jos 8,34f.; II Reg 23,1–3), die sowohl für den späteren Synagogengottesdienst als auch für die Bezeichnung des Kanons als *Mikra* das Vorbild abgab. Die hebräischen Übersetzungsvarianten des Titels „Schreiber des Gesetzes des Himmelsgottes“ von Esr 7,12.21 in 7,6.10.11b machen aus dem Priester und persischen Beamten einen →Schriftgelehrten. Einen Schritt weiter geht die literarische Anspielung von Mal 3,22–24 auf Jos 1,7. Hier dient die Bezugnahme auf die Tora des Mose im Sinne der prophetischen Sukzession (Dtn 18,15) der Rahmung und inhaltlichen Kennzeichnung einer weiteren Schriftensammlung neben der Tora, des späteren Kanonteils Propheten (Steck, Abschluß 127 ff.). Dasselbe leistet der Verweis auf die „Tora Jhwhs“ in Ps 1 für den fünfgeteilten Psalter (Kratz, Tora). Tora, Propheten (von Josua bis Maleachi) und wohl auch Psalmen sind schließlich im chronistischen Geschichtswerk als höhere Einheit zusammengefaßt. Die Quellentheorie des Chronisten führt seine hauptsächlich exzerpierte Vorlage, die Samuel- und Königsbücher, auf prophetische Originalquellen zurück und rechnet offenbar auch für die anderen Quellen, Pentateuch, Prophetenbücher und Davidpsalter, mit prophetischer Inspiration (Kratz, Suche 292 ff.). Die Tora ist die Mitte, die prophetische Inspiration das einigende Band, das die verschiedenen Schriften und Schriftensammlungen zusammenhält. Das gilt nicht nur für die Schriften des späteren Kanons, für sie aber, wie die Auslegungs- und Kanongeschichte zeigt, ganz besonders.

### 3. Schriftwerdung und Schriftauslegung

Auch die Auslegung der biblischen Bücher (→Schriftauslegung) beginnt in den Schriften selbst. Ja mehr noch, mit der Entstehung der Bücher beginnt die Auslegung. Sammlung und Auswahl von Texten, schriftliche Fixierung und Fortschreibung bis hin zum Abschluß der Bücher, kurz: sämtliche redaktionellen Vorgänge im Werden der biblischen Schriften (→Redaktionsgeschichte/Redaktionskritik I) waren zugleich Vorgänge der Rezeption und Auslegung. Die Anfänge liegen in der Prophetenüberlieferung des späten 8. und frühen 7. Jh. v. Chr. Nicht daß es vorher an den materiellen Voraussetzungen gefehlt hätte. Eine Schriftkultur gab es im Rahmen der staatlichen Verwaltung und am Tempel (zur Frage Dohmen/Oeming 98 ff., besonders 102–104; Jamieson-Drake). Aber die alttestamentlichen Texte sind grundsätzlich anderer Art. Sie gehen zwar teilweise auf Traditionen oder Texte aus Staat und Tempel zurück, bewegen sich aber insgesamt auf einer Metaebene der theologischen Reflexion. Mit einem Wort: Die Schriften des Alten Testaments sind nicht Dokumente der Staats- und Religionsgeschichte Israels und Judas, sondern kerygmatische Texte, und nur als solche sind sie in Form von Schriftensammlungen und Kanon zu einem wesentlichen Faktor der Religionsgeschichte des nachexilischen Judentums geworden.

Das Kerygma der Propheten war zunächst das Gericht über Israel, sein Auslöser der Untergang des Nordreiches um 720 v. Chr., der sich 587 v. Chr. für Juda wiederholte. Der Verlust der Institutionen brachte den Jhwh des Gerichts in die Schrift. Die Schriftlichkeit verlieh ihm Ewigkeit. Von gelegentlichen Aufzeichnungen abgesehen (Jes 8,1f.; Jer 29 und 36), soll allererst die Verschriftung der Prophetenworte die bleibende Gültigkeit des Gotteswortes dokumentieren (Jes 8,16–18 als Abschluß von Jes 6–8; Jes 30,8; Jer 36,32) und das Schriftstudium zur Kontrolle des verzögerten Eintritts des Gerichts ermöglichen (Jes 34,16; Hab 2,2f.). Gerichtsprophetie und Schriftprophetie sind eins. Beides überwindet die klassische Prophetie und mit ihr die Religion Israels und Judas und kreiert einen neuen Gottesbegriff, mit dem sich die Vorstellung von „Israel“ als Gottesvolk verbindet (Kratz, Erkenntnis; ders., Redaktion 16 ff.). In der Folge wurde das in der frühen Prophetenüberlieferung erstmals theologisch definierte Verhältnis von Jhwh und Israel weiter ausgedeutet. Das führte zum Anwachsen der Prophetenbücher, das in vorexilischer Zeit, dem Interim zwischen dem Untergang Israels und Judas, weit-

gehend im Verborgenen geschah, aufgrund der Bestätigung der Gerichtsdrohung 587 v. Chr. mächtig zunahm und gegen Ende des 3. Jh. zum Stillstand kam (Steck, Abschluß). Die Bücher wachsen durch ständige, innerprophetische Fortschreibung im selben Buch oder über die Buchgrenzen hinweg (Beispiele in TRE 28,369f.376; Day 39ff.). Die Fortschreibung ist geprägt von der Treue zum überlieferten Text, der beibehalten und – dem Selbstverständnis der Ergänzter nach – in seinem Sinne komplementiert wird, von dem Blick auf die eigene Gegenwart, die mit dem überlieferten Text konfrontiert und aus ihm erklärt wird, sowie von der Überzeugung der prophetischen Inspiration, die die Identität von Text, Zeiten und Verfasserschaft im Verhältnis von Vorlage und Ergänzung stiftet. Überlieferter Text und Fortschreibung verbinden sich zum Wort Gottes, das den Willen Jhwhs für Israel umfassend und allgemeingültig, zeitgemäß und zugleich zeitübergreifend kundtut (Kratz, Kyros 157ff.181ff.218ff.; Steck, Prophetenbücher).

Die prophetische Überlieferung setzte die Maßstäbe, an der sich andere orientierten. Psalmen, Rechtssammlungen, Weisheitssprüche und Geschichtserzählungen im Alten Testament haben alle den geläuterten Gottesbegriff der Propheten zur Voraussetzung. Die Schriftwerdung markiert auch in ihnen den Schritt aus der Religion in die theologische Interpretation, die die Gegenwart im Licht des Wortes Gottes der jeweils überlieferten Textgrundlage bedenkt (Beispiele in TRE 28,369f.372ff.; It is written 25–83). Bestes Beispiel ist das chronistische Geschichtswerk, das den Text der Samuel- und Königsbücher ausschreibt, Gesetzesvorschriften aus dem Pentateuch zitiert und modifiziert und auch die übrige Überlieferung, Tora, Propheten und Psalmen, kennt und berücksichtigt (Kratz, Suche). Dan 9,2 spricht aus, was der Chronist tut. Die Auslegung erfolgt entweder implizit in einem separaten Buch oder explizit in einer Art Kommentar. Doch das chronistische Werk und Dan 9 machen nur sichtbar, was in der Genese der von ihnen benutzten Schriften längst der Fall war. Schriftwerdung und Schriftauslegung sind eins. Beides basiert auf der Autorität der überlieferten Vorlagen und steigert sie. Das Prinzip des Kanons und der Heiligen Schrift ist im Werden der biblischen Schriften angelegt.

#### Literatur

- George J. Brooke, *Exegesis at Qumran*, 1985 (JSOT.S 29). – John Day, *Prophecy: It is Written* (s.u.) 39–55. – Christoph Dohmen/Manfred Oeming, *Bibl. Kanon warum u. wozu?*, 1992 (QD 137). – Herbert Donner, „Wie geschrieben steht“. Herkunft u. Sinn einer Formel: *SbWGF* 29/4 (1992) 147–161 = ders., *Aufs. zum AT*, 1994 (BZAW 224) 224–237. – E. Earle Ellis, *Prophecy and Hermeneutic in Early Christianity*, 1978 (WUNT 18). – Heinz Feltes, *Die Gattung des Habakkukomm. v. Qumran* (1QpHab), 1986 (fzb 58). – Michael Fishbane, *Biblical Interpretation in Ancient Israel*, New York 1985 (repr. 1986). – Herbert Haag, *Art. kātab*: *ThWAT* 4 (1984) 385–397. – *Hebrew Bible – OT. The History of its Interpretation*. 1/1. *Antiquity*, hg. v. Magne Saebø, Göttingen 1996. – Martin Hengel, *Die Schriftauslegung des 4. Evangeliums auf dem Hintergrund der urchristl. Exegese*: *JBTh* 4 (1989) 233–288. – Ders., „Schriftauslegung“ u. „Schriftwerdung“ in der Zeit des Zweiten Tempels: *Schriftauslegung im antiken Judentum u. im Urchristentum* (s.u.) 1–71. – Ders./Roland Deines, *Die Septuaginta als christl. Schriftensammlung, ihre Vorgesch. u. das Problem ihres Kanons: Die Septuaginta zw. Judentum u. Christentum*, hg. v. dems./Anna Maria Schwemer, 1994 (WUNT 72) 182–284. – *Holy Book and Holy Tradition*, hg. v. Frederick Fyvie Bruce/Ernest Gordon Rupp, Manchester 1968. – *The Holy Book in Comparative Perspective*, hg. v. Frederik M. Denny/Rodney L. Taylor, Columbia, S.C. 1985. – Frank-Lothar Hossfeld/Eleonore Reuter, *Art. sep̄ar*: *ThWAT* 5 (1986) 929–944. – Hans Hübner, *Vetus Testamentum u. Vetus Testamentum in Novo receptum*: *JBTh* 3 (1988) 147–162. – Ders., *Vetus Testamentum in Novo*, Göttingen 1997ff. – David Instone Brewer, *Techniques and Assumptions in Jewish Exegesis before 70 CE*, 1992 (TSAJ 30). – *It is Written. Scripture Citing Scripture*. FS Barnabas Lindars, hg. v. Donald A. Carson/Hugh Godfrey Maturin Williamson, Cambridge 1988. – David W. Jamieson-Drake, *Scribes and Schools in Monarchic Judah*, 1991 (JSOT.S 109). – Reinhard G. Kratz, *Kyros im Deuterocesaja-Buch*, 1991 (FAT 1). – Ders., *Reich Gottes u. Gesetz im Danielbuch u. im werdenden Judentum: The Book of Daniel*, hg. v. Adam Simon van der Woude, 1993 (BETHL 106) 435–479. – Ders., *Die Suche nach Identität in der nachexilischen Theologiegesch. Zur Hermeneutik des chronistischen Geschichtswerkes u. ihrer Bedeutung f. das Verständnis des AT: Pluralismus u. Identität*, hg. v. Joachim Mehlhausen, 1995 (Veröff. der Wiss. Gesellschaft f. Theol. 8) 279–303.

- Ders., Die Tora Davids. Ps 1 u. die doxologische Fünfteilung des Psalters: ZThK 93 (1996) 1–34.  
 – Ders., Erkenntnis Gottes im Hoseabuch: ZThK 94 (1997) 1–24. – Ders., Die Red. der Prophetenbücher: Rezeption u. Auslegung im AT u. in seinem Umfeld, hg. v. dems./Thomas Krüger, 1997 (OBO 152) 9–27. – Johannes Leipoldt/Siegfried Morenz, Hl. Schriften, Leipzig 1953. – Ger-  
 5 hard Liedke/Claus Petersen, Art. *tōrā*: THAT 2 (1976) 1032–1043. – Johannes Maier, Zur Frage des bibl. Kanons im Frühjudentum im Licht der Qumranfunde: JBTh 3 (1988) 135–146. – Isaac Rabinowitz, *A Witness Forever*, Bethesda, Md. 1993. – Hans Peter Rüger, Das Werden des christl. AT: JBTh 3 (1988) 175–189. – Gottlob Schrenk, Art. *βιβλος, βιβλίον*: ThWNT 1 (1933) 613–620. – Ders., Art. *γράφω, γραφή κτλ.*: ebd. 742–773. – Schriftauslegung im antiken Judentum u. im  
 10 Urchristentum, hg. v. Martin Hengel/Hermut Löhr, 1994 (WUNT 73). – Isac L. Seeligmann, Voraussetzungen der Midraschexegese: VTS 1 (1953) 150–181. – Odil Hannes Steck, Der Kanon des hebräischen AT: Vernunft des Glaubens. FS Wolfhart Pannenberg, Göttingen 1988, 231–252. – Ders., Der Abschluß der Prophetie im AT, 1991 (BThSt 17). – Ders., Die Prophetenbücher u. ihr theol. Zeugnis, Tübingen 1996. – Günter Stemberger, *Jabne u. der Kanon*: JBTh 3 (1988) 163–174.  
 15 – Eugene Ulrich, *The Bible in the Making. The Scriptures at Qumran: The Community of the Renewed Covenant*, hg. v. dems./James Vanderkam, 1993 (CJAn 10) 77–93. – Ina Willi-Plein, Vorformen der Schriftexegese innerhalb des AT, 1971 (BZAW 123).

Reinhard G. Kratz